

JAHRESBERICHT 2010

ENTWICKLUNG ZWISCHEN ENTFALTEN UND BEGRENZEN



PiNoCchiO

Beratungsstelle für Eltern und Kinder

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitende Gedanken des Präsidenten	3
Bericht der Geschäftsstelle	4
Bericht der BeraterInnen	5
Gastbericht von Maria Teresa Diez Grieser	6
Beispiele aus unserer Beratungspraxis	8
Gastbericht von Markus Rieger-Ladich	12
Statistik	14
Anhang	15
Vorstand, Team, Patronatskomitee	

Impressum

Herausgeber: *Verein Pinocchio*

Grafische Gestaltung: *Jae Erne*

Lektorat: *Jürg Fischer*

Foto: *Ursula Markus*

Druck: *druckereizimmermann GmbH*

EINLEITENDE GEDANKEN DES PRÄSIDENTEN

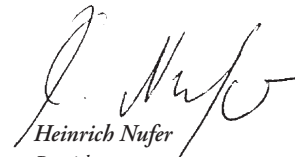
In den letzten Jahren war mein Beitrag mit «Bericht des Präsidenten» überschrieben. Ich wähle diesmal bewusst eine andere Überschrift. Es ist dem Team und den externen Verfassern der Fachbeiträge in diesem Jahresbericht in besonderem Mass gelungen, ausgewählte Aspekte der Facharbeit in der Beratungsstelle für ausenstehende Leser zu widerspiegeln. Zwar spielen sich viele Problemlagen von Kindern und Eltern innerhalb einer ähnlichen Grundthematik ab, aber jeder Beratungsfall ist immer wieder ein Einzelfall mit spezifischen Gegebenheiten. Kinder entgleiten mit ihrem Verhalten oftmals ihren Betreuern. Wie soll man als Eltern ungestümes Verhalten von Kindern begrenzen oder zumindest verstehen lernen? Kinder können ihre Belastungen durch die schwierigen Lebensumstände unzureichend mit Worten umschreiben. Die vier Fallbeispiele zeigen deutlich, dass sich kindliches Denken und Erleben in Spielhandlungen manifestiert. Unter fachkundiger Beobachtung und inhaltlicher Strukturierungshilfe einer Beraterin, eines Beraters schliesst sich das individuelle innere Erleben auf. Das Kind wird in die Lage versetzt, seine nicht bewussten Belastungen im Spielgeschehen symbolisch darzustellen. Das lässt erst einen Verarbeitungsprozess zu und zeigt Möglichkeiten auf, wie Unterstützung sowie Begleitung und Begrenzung durch sein Erziehungs- und Betreuungsumfeld sein könnte.

Dem fachkundigen Beratungsteam gelingt es in der beratend-therapeutischen Frontarbeit mit den einzelnen Kindern immer wieder, sich auf Entdeckungsreise in kindliches Denken

und Erleben zu begeben. Es ist aber auch bereit, sich mit übergeordneten fachlichen Zusammenhängen intensiv auseinanderzusetzen. Mit dem konstruktiven Spannungsbogen zwischen Beratungspraxis und fachtheoretischen Impulsen beschäftigen sich die Fachmitarbeiter regelmässig in ihren Team- und Einzelsupervisionen und in der fachlichen Weiterbildung.

Die Beratungstätigkeit muss sich an neuartige Problemlagen und unterschiedliche kulturelle und soziale Herkunftsmilieus anpassen können. Dies erfordert, dass auch die strukturellen Gegebenheiten der Beratungsstelle sich in einem fortlaufenden Veränderungsprozess befinden. Der Vorstand hat deshalb im abgelaufenen Jahr bei einer Reihe von Rahmenvorgaben entsprechende Anpassungen vorbereitet und wird sie an der bevorstehenden Mitgliederversammlung vorlegen. Neben den Statuten wurde auch das Reglement überarbeitet.

Dem engagierten Fachteam und den Kolleginnen im Vorstand gebührt herzlicher Dank für die konstruktive Zusammenarbeit im Dienste unserer Beratungsstelle. Den öffentlichen Geldgebern, den Gönnern und Spendern danken wir für die finanzielle und ideelle Solidarität.



Heinrich Nuffer
Präsident

BERICHT DER GESCHÄFTSSTELLE

Immer wieder sehe ich mich in meiner Sprechstunde mit Situationen konfrontiert, in denen ich denke: Pinocchio ist die ideale Anlaufstelle für diese Familie.

Kinderarzt

Das vergangene Geschäftsjahr stand im Zeichen grosser personeller und betrieblicher Veränderungen. Im März bekam das Beratungsteam Verstärkung durch Christina Häberlin Lanz. Sie entlastet Melitta Steiner während der dreijährigen Laufzeit von KidsCare weitgehend von der Beratungsarbeit. Ebenfalls neu im Pinocchio ist Susanne Leuzinger-Schatzmann. Sie führt das Sekretariat der Beratungsstelle. Im Herbst bekamen wir Verstärkung durch Antje Brüning, Mitarbeiterin für das Projekt KidsCare. Trotz der anspruchsvollen Aufgabe ist es uns vorerst gut gelungen, die neuen Mitarbeiterinnen zu integrieren wie auch das Projekt mit Schwerpunkt Beratung für Kinder und Jugendliche, die im Kontext von häuslicher Gewalt leben. Die langjährige Erfahrung der Pinocchio-MitarbeiterInnen und ihr Fachwissen um Entwicklungsfragen und -schwierigkeiten von Kindern fliesst in das Projekt ein. Andererseits hat das Projekt KidsCare den fachlichen Austausch erweitert und eine Dynamik entstehen lassen, die allseits geschätzt wird.

Wir erfahren einen Zuwachs an Einsicht und Fachlichkeit in meist hoch komplexen Trennungs- und Gewaltsituationen von Eltern und den potenziell traumatisierenden Einfluss auf die Kinder. Diese Situationen verlangen in ihrer Krisenhaftigkeit oft nach verstärkter Vernetzung und Zusammenarbeit, ein Umstand, der in unserer Arbeit mit Kindern und Eltern bislang nicht im Vordergrund stand. Schneller stellen sich Fragen und Überlegungen im Hinblick auf die Sicherung des Wohl des Kindes.

Der Begriff der Traumatisierung, der gerade im Zusammenhang mit gewaltbetroffenen Kindern immer wieder erwähnt und auch kontrovers diskutiert wird, gab für verschiedene MitarbeiterInnen Anlass für spezifische Weiterbildung.

Die Fallzahl und Anzahl der Beratungsstunden in der Beratungsstelle Pinocchio bewegt sich auf konstant hohem Niveau. Es gibt eine beträchtliche Anzahl von Eltern, die uns über die Jahre hinweg immer wieder aufsuchen. Es gibt Sicherheit, zu wissen, dass es eine Fachstelle gibt, eine Person, an die man sich gegebenenfalls hilfesuchend wenden kann.

Abseits der Beratungsarbeit wurde im Sommer unsere längst hinfallige Hard- und Software erneuert.

Ich bedanke mich bei den treuen Gönnern und Spendern, ohne die unsere Arbeit nicht möglich ist. Besonders erwähnen möchte ich die Gastronomen, allen voran Rolf Hiltl, die am Internationalen Tag der Kinderrechte 10 Prozent ihres Umsatzes an uns abgeben, wie auch Vito Giglio, der seit über zehn Jahren jeweils am letzten Sonntag im Januar, zugunsten der Beratungsstelle Pinocchio kocht.

Unentbehrlich sind der ehrenamtlich arbeitende Vorstand und die MitarbeiterInnen mit ihrem unermüdlichen und engagierten Einsatz. Ihnen gilt ein herzliches Dankeschön!

Melitta Steiner

BERICHT DER BERATERINNEN

Oft wenden sich die Eltern an Pinocchio, wenn ihr Kind einen von «ausser» geforderten Entwicklungsschritt nicht wie erwartet macht. Das heisst zum Beispiel, dass es Schwierigkeiten hat, sich in eine Kindergruppe im Kindergarten oder der Schule einzufügen.

Die Zeichen dieser mangelnden Integration sind vielfältig. Die Symptome, die das Kind zeigt, lösen unterschiedliche Gefühle bei Eltern und professionellen PädagogInnen aus. Oft entsteht bei den Eltern der Druck, sofort etwas an dieser Situation ändern zu müssen. Dabei geht – wie im Artikel von Markus Rieger-Ladich ausgeführt – der Blick auf die Eigenheiten und Nöte des Kindes verloren. Die Ängste der Eltern, das eigene Kind könnte seinen Platz in der Gesellschaft nicht finden, dominieren das Denken und Handeln.

Wenn sich die Eltern in diesem Moment Hilfe bei einer Beratungsstelle suchen, wirkt das fürs Erste für die Familie entlastend. Mit Hilfe einer ausserstehenden Person kann ein Raum eröffnet werden, wo die Beziehung zwischen Eltern und Kind sowie die Erziehungshaltungen reflektiert werden. Zusammen mit den Eltern schauen wir zurück auf die bisherige Entwicklung des Kindes. Maria Teresa Diez Grieser beschreibt in ihrem Aufsatz die Wechselwirkung zwischen den Erfahrungen, die das Kind mit seinen Eltern macht und seiner sich stetig entwickelnden Fantasietätigkeit. Die Eltern stehen vor der Herausforderung, gleichzeitig Raum zu geben und Grenzen zu setzen.

Erschwerend wirken sich Schwierigkeiten und Belastungen der Eltern auf diese anspruchsvolle Erziehungsaufgaben aus. Sei es, dass ein Elternteil psychisch erkrankt und für das Kind unberechenbar und unverlässlich wird, oder dass ein Elternteil partnerschaftlich mit dem Kind zusammenlebt und es an der Erwachsenenwelt teilhaben und mitreden lässt, so als wäre es der Partner.

Alltägliche Frustrationen wie Langweile oder Wünsche nach Materiellem werden Kindern von belasteten Eltern nur selten zugemutet. Da die Eltern den zusätzlichen Stress eines wütenden oder unzufriedenen Kindes nicht ertragen, werden diese Kinder scheinbar verwöhnt, entbehren aber die Zuwendung und Resonanz ihrer Eltern.

In den Beratungssitzungen versuchen wir dem Kind im Einzelsetting einen verlässlichen Rahmen zu geben, wo es diese Themen bearbeiten kann, wo es sicher ist, dass es auch beim Zeigen und Erkennen von heftigen Gefühlen weder die Beziehung zu uns BeraterInnen noch die Beziehung zu seinen engsten Bezugspersonen dadurch gefährdet. Grenzsetzung ist auch in diesem Rahmen allgegenwärtig.

Mit den Eltern arbeiten wir am Verständnis für die anstehenden Entwicklungsschritte des Kindes und daran, wie sie es auf diesem Weg gemäss ihren Fähigkeiten und momentanen Möglichkeiten unterstützen können.

Dorothee Hofer

GASTBEITRAG

INNERE UND ÄUSSERE GRENZEN IN DER KINDLICHEN ENTWICKLUNG

Maria Teresa Diez Grieser, 1960, Dr. phil. I, Fachpsychologin für Psychotherapie FSP und Psychoanalytikerin für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Nach langjähriger klinischer Tätigkeit in verschiedenen Institutionen in freier Praxis in Zürich tätig. Seit 2008 Mitarbeiterin am Marie Meierhofer-Institut für das Kind in Zürich. Vorträge und Publikationen u.a. zu den Themen Entwicklungspsychopathologie, Elternarbeit, psychoanalytische Therapie von traumatisierten Kindern und Jugendlichen, Funktion von Drogen in der Adoleszenz und Eltern-Süuglings-Psychotherapien mit drogenabhängigen Müttern/Eltern.

Entwicklung als Prozess beinhaltet eine ständige Wechselwirkung zwischen äusseren Faktoren und inneren Strukturen. So entstehen beispielsweise Denkstrukturen als Folge eines Reifungsprozesses, der sich aber nur entfalten kann, wenn entsprechende Anregungen vorhanden sind (Kinder lernen nicht sprechen, wenn niemand mit ihnen spricht). Entsprechend entwickeln Kinder ihre Beziehungsfähigkeit sowie die Fähigkeit, sich selbst mit ihren unterschiedlichen Gefühlen zu regulieren, im Rahmen von Beziehungen mit wichtigen erwachsenen Bezugspersonen.

In den letzten zehn Jahren ist das Thema der Grenzsetzungen im Alltag in den Vordergrund erzieherischer Diskussionen gerückt. Mittlerweile besteht Konsens darüber, dass Grenzen wichtig sind, diese jedoch nur vor dem Hintergrund funktionierender Beziehungen ihre Wirkung entfalten können. Im vorliegenden Aufsatz werden jedoch nicht diese konkreten Grenzsetzungen im erzieherischen Alltag behandelt, sondern es sollen Überlegungen zur Bedeutung wichtiger allgemeiner Grenzen wie zum Beispiel der Generationengrenzen für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes dargelegt werden. Wie schlagen sich aber Erfahrungen mit den Bezugspersonen in der inneren Welt der Kinder nieder? Im Zusammenhang mit der Entstehung und Aufrechterhaltung einer inneren, psychischen Welt sind Begriffe wie «Verinnerlichung» oder «Strukturbildung» zentral. Verinnerlichung bezeichnet einen Prozess, mit dem ein Mensch

im Laufe seiner Entwicklung seine innere Welt aufbaut und verändert. Diese innere Welt ist nicht einfach ein Abbild der äusseren Wirklichkeit, sondern sie entsteht in Wechselwirkung mit den Ressourcen des Kindes, seinen Bedürfnissen und Fantasien einerseits und den befriedigenden oder versägenderen Erfahrungen mit der Umwelt andererseits.

Dieser Verinnerlichungsprozess, der das ganze Leben lang andauert, verändert sich im Alter von ca. 4 bis 6 Jahren insofern, als das Kind Erfahrungen mit der Aussenwelt stärker in sein Ich aufzunehmen beginnt und sie zu einem Stück der Innenwelt macht.

Die psychoanalytische Entwicklungspsychologie hat seit ihren Anfängen die Wichtigkeit der Entwicklungsphase zwischen ca. 3 und 6 Jahren (die sogenannte ödipale Phase) betont und konnte aufzeigen, dass Generationengrenzen bzw. klare Wahrnehmungen und Unterscheidungen zwischen Eltern- und Kind-Ebene für die Selbstentwicklung des Kindes wichtig sind. Des Weiteren ist die Anerkennung der Geschlechtergrenzen eine wichtige Entwicklungsaufgabe in dieser Zeit.

Die Kinder, die sich in dieser Phase ihrer selbst bewusst sind als im Kleinkindalter, werden sich auch bewusster, dass sie ein Junge oder ein Mädchen sind und fühlen und erleben sich deutlicher als solche; die Geschlechtsidentität entwickelt sich weiter. Dies verändert die Beziehungen zu anderen Menschen, die nun als «gleich» und somit als Identität

tifikationsfiguren wahrgenommen werden oder als «nicht gleich» und somit als interessante, die Neugier weckende Figuren, die aber auch Ängste auslösen können. Ein kleiner Junge entwickelt zum Beispiel in dieser Zeit andere Gefühle gegenüber der Mutter als Frau, als es das kleine Mädchen tut. Zu seinem Vater kann er nun mehr Gefühle der Zugehörigkeit entwickeln oder ihn gelegentlich auch als störenden Rivalen empfinden. Kleine Mädchen haben zu dieser Zeit dem Vater gegenüber häufig positive, überschwängliche Gefühle. Für sie kann die Mutter zum geliebten Vorbild werden, aber sie kann auch stören, wenn das kleine Mädchen den Vater für sich alleine haben will. Diese Gefühle und Vorlieben können vorübergehend zu Spannungen zwischen dem Kind und den Erwachsenen führen. So kann das Kind zum Beispiel unbedingt eine ausschliessliche Beziehung zu einem Elternteil suchen und den anderen vorübergehend ausschliessen oder sogar ablehnen wollen.

An dieser Stelle können die Kinder wichtige Erfahrungen mit den Generationen- und Geschlechtergrenzen machen, die für ihre weitere Persönlichkeitsentwicklung sehr wichtig sind.

Damit das Kind aber diese wichtigen Entwicklungsschritte machen kann, ist es darauf angewiesen, dass die erwachsenen Bezugspersonen ihm diese Grenzen erlebbar machen. Insbesondere kann die Anerkennung der Generationengrenzen nur dann gelingen, wenn für das Kind deutlich

ist, dass nicht alles möglich und zugänglich ist, was Erwachsenen zusteht. So ist beispielsweise der Ausschluss des Kindes aus der Eltern-Beziehung eine wichtige Erfahrung, die das Kind in seinem Selbstgefühl stärkt. Diese Phase endet mit der Fähigkeit des Kindes, sich im Dreieck Mutter-Vater-Kind zu bewegen und wahlweise mit je einem Elternteil eine Beziehung haben zu können, aber auch wahrzunehmen und zu akzeptieren, dass die Eltern miteinander eine Beziehung haben, von der das Kind ausgeschlossen ist.

Die Bewältigung dieser Phase führt somit zur Anerkennung von grundsätzlichen Grenzen und legt einen wichtigen Grundstein für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes. Es lernt, Neid und Gefühle des Ausgeschlossenenseins zu überwinden und Generationengrenzen zu akzeptieren. Es erwirbt auch ein positives Verhältnis zu sich als Junge oder Mädchen und damit eine Grundlage dafür, in die eigene Geschlechterrolle hineinzuwachsen, sowie eine unbedrücktere Einstellung zur Sexualität zu entwickeln.

Maria Teresa Diez Grieser

FALLBEISPIELE

KAI

Als Pinocchio entstand, habe ich mit Interesse Konzept und Pionierinnen kennengelernt. Seither hat sich vieles verändert, doch die Grundidee und das Engagement sind immer noch auf gleich hohem Niveau. Deshalb empfehle ich vielen Eltern mit gutem Gewissen und viel Vertrauen die Begleitung durch Pinocchio.

Schulsozialarbeiterin

Der vierjährige Kai lebt mit seiner Mutter und den drei älteren Halbgeschwistern zusammen. Die Väter der Kinder leben nicht mit der Familie zusammen, da die Beziehung der Mutter zu den Männern jeweils in Gewalt endete. Kai sieht seinen Vater nur unregelmässig. Der Vater beschäftigt ihn aber stark: In der Fantasie ist der Vater das allgewaltige Vorbild, aber auch ein Schwächling, den der kleine Kai aus dem Leben der Mutter vertrieben hat. Wer hat Angst vor wem? Kai sehnt den Vater herbei und fürchtet ihn. Seine Abwesenheit macht es schwierig, ein realistisches Bild von ihm zu schaffen.

In der Spielgruppe und im häuslichen Zusammenleben eckt Kai häufig an. Wenn er Kontakt aufnimmt mit anderen Kindern, ist er schnell zu wild, zu heftig, zu unkontrolliert, so dass er ausgestossen wird. Häufig spielt er lange Zeit allein und wirkt traurig und trotzig dabei. Zuhause hat die Mutter wenig Energie, um mit Kai zu spielen. Die älteren Geschwister wären Spielpartner, jedoch sind die Kinder untereinander stark in Rivalität verstrickt.

Die junge labile Mutter ist mit ihren vielen Kindern in der räumlich und finanziell engen Situation überfordert. Manchmal lässt sie alles zu, manchmal greift sie radikal durch. Für Kai ist es nicht einsichtig, wann was passiert. Er gehorcht nicht, und oft gibt es handgreiflichen, lauten Streit. Für Mutter und Kinder fehlt der Vater, ein zweiter Erwachsener, ein Dritter, der eine dritte Sicht und Hand-

lungsweise in den Konflikt einbringt und damit die Chance auf eine Synthese.

Es geht darum, dem Kind zu helfen, eine innere Ordnung zu erschaffen und aufrecht zu erhalten, in einer äusserlich ziemlich unordentlichen Welt. In der Begleitung durch Pinocchio ist die Wahrung des äusseren Rahmens, die strikte Einhaltung der Zeiten und Vereinbarungen ein wichtiges Mittel, um strukturgebende Grenzen einzuführen. Immer wieder muss geklärt werden, was Mein und Dein ist, welche Spielsachen wem gehören und wohin sie gehören. Im Spiel ist es für Kai wichtig, dass ich konstant zur Verfügung stehe, auch wenn er sich nicht traut, mich als aktive Mitspielerin ins Spiel hereinzuholen. Kai überprüft laufend, ob ich geistig anwesend bin. Bin ich zuverlässig – auch im Benennen von Grenzüberschreitungen? Wo beginne ich und wo endet Kai, bleibt sein Geheimnis das seine, können wir ein Geheimnis teilen und zusammen etwas Drittes schaffen? Immer wieder lässt mich Kai erleben, in welchem Durcheinander, welcher Unordnung er sich befindet, wie leicht man Strukturen wieder verliert und welche Wut diese Grenzenlosigkeit und Verwirrung erzeugen.

Christina Häberlin

RAFFAEL

Raffael war im Kindergarten so «schwierig», dass ihm der Ausschluss drohte. Es gelang ihm kaum, sich in ein Spiel zu vertiefen, er störte die anderen Kinder beim Spielen und im Kreis konnte er weder stillsitzen noch zuhören.

Raffaels Eltern stammten aus sehr unterschiedlichen Herkunftsmilieus. Der Vater in ländlichem Arbeitermilieu aufgewachsen, hatte es in der Dorfschule nicht gut gehabt. Wegen seiner aufbrausenden Art wurde er oft gehänselt und ausgeschlossen.

Er wollte auf keinen Fall, dass es Raffael gleich wie ihm erging. Er verhielt sich Raffael gegenüber wie ein Kumpel. In seltenen Fällen strafte er ihn drakonisch.

Die Mutter stammte aus einer bürgerlichen Familie, wo Leistung und gutes Benehmen ganz wichtig waren. Sie setzte bei Raffael hohe Anforderungen an sein Verhalten und wurde oft enttäuscht.

In den Gesprächen mit den Eltern ging es mir darum, dass sie sich in den kleinen fünfjährigen Raffael einfühlen lernten.

Raffael setzte sich in der ersten Sitzung bei mir in eine Ecke und war äusserst erstaunt, als ich mich zu ihm auf den Boden setzte. Er war gerade daran, alle Playmobilkinder zu bewaffnen, wünschte, dass ich sie in eine Schachtel versorge und für ihn aufhebe.

Raffael war jeweils zu Beginn der Stunde sehr angespannt und drehte unruhig seine Runden in meinem Zimmer. Er

besah sich alles, ohne ein Spiel zu beginnen. Interessiert fragte er nach den anderen Kindern, die zu mir kamen, und deren Spielen. Stolz erzählte er über seine «Schätze», die er bei sich zu Hause besass. Die waren viel toller, als was da bei mir so herumstand. Ab und zu nahm er so einen «Schatz» von sich zu Hause mit. Es war für ihn ganz wichtig, dass mit diesem Spielzeug sehr sorgfältig umgegangen wurde.

Raffael entdeckte dann verschiedene Regelspiele, die er gerne mit mir spielen mochte. Es fiel ihm jedoch sehr schwer zu verlieren. Es wurde deutlich, wie er das Gefühl des Unterlegenseins kaum aushalten konnte. Er schummelte, um nicht am Ende der «Verlierer» zu sein.

Gegen Ende der Stunde hatte ich oft den Eindruck, er möchte mit mir balgen und wild sein. Ich machte ihm den Vorschlag, mit einem Ball zu spielen. Es wurde zu einem festen Ritual unserer Stunden. Während des Fussballspiels lernte Raffael seine Impulse zu kontrollieren, sowie seine Kräfte zu dosieren.

Zu Hause begann Raffael, mit dem Vater Fussball und mit der Mutter Regelspiele zu spielen.

Mit Hilfe der Spieltätigkeit mit je einem Elternteil wurde es möglich, dass Raffael seinen Platz in der Familie fand und die Regeln zu akzeptieren lernte, was sich auch positiv auf sein Verhalten im Kindergarten auswirkte.

Dorothee Hofer

PASCAL

In einer nicht ganz einfachen Zeit war und ist Pinocchio eine gute Beratungsstelle für mich. Ich bin sehr glücklich und dankbar, dass mir Pinocchio empfohlen wurde.

Eine Mutter

Der siebenjährige Pascal stürmt wie ein Wirbelwind direkt ins Spielzimmer. Er hat sich schon Gedanken darüber gemacht, was er heute mit mir spielen möchte und freut sich darauf. Auf dem Weg zur Beratungsstelle hat er sich von der Mutter losgerissen und ist das letzte Stück des Weges gerannt. Atemlos steht er nun vor mir und berichtet, dass die Mutter noch unterwegs ist, wir aber trotzdem schon anfangen können. Er unterbreitet mir seine Spielidee, bittet mich aber, ihm vorher einen Sirup zu holen. Dann möchte er möglichst keine Zeit mit Reden verlieren und drängt mich, meine zugeteilte Rolle zu übernehmen.

Die Mutter hatte Pascal an der Beratungsstelle angemeldet, weil sie das Gefühl hatte, ihn nicht mehr kontrollieren und bändigen zu können. Sie fühlte sich erschöpft, ausgelaugt und in der Erziehung überfordert. Sie führte dies zunächst auf das Übermass an Energie ihres einzigen Jungen zurück. Als alleinerziehende Mutter hatte sie wenig soziale Unterstützung und war mit ihren Kräften am Ende. Sie spürte, dass sie dem Jungen nicht genug von all dem geben konnte, was er eigentlich bräuchte. Im Verlauf der Beratungsgespräche konnte sie dann auch von ihren persönlichen Krisen und Verstimmungen berichten, welche auf eine depressive Erkrankung hinwiesen.

Dank der Offenheit der Mutter und ihrem Vertrauen in das Gegenüber, stand in den Gesprächen nicht mehr nur das auffällige, störende, impulsive und laute Verhalten von Pascal im Zentrum, wegen dem er bei Gleichaltrigen und Erwachsenen, bereits im Kindergarten sowie nun in der Schule, aneckte. Die

Belastung der Mutter und die Begrenztheit ihrer Ressourcen konnten ebenfalls thematisiert werden. In diesem Zusammenhang stellte sich auch die Frage nach dem Vater, welcher im Alltag des Jungen wenig und nur sehr sporadisch gegenwärtig war. Die Mutter realisierte, dass Pascal nicht nur ein lebendiger, sondern auch ein vifer, intelligenter und sensibler Junge ist, der nicht in erster Linie eine ADHS-Abklärung benötigte, sondern einen geschützten Raum, in dem er mit Fehlendem, unbefriedigten Wünschen und schmerzlichen Gefühlen in Kontakt treten und sich weiterentwickeln konnte.

In unseren Sitzungen wurde ich von Pascal sehr oft in Wettkämpfen herausgefordert. Das fast ritualisierte Wiederholen einzelner Spiele gab ihm das Gefühl von Kontrolle und Sicherheit.

Ein Ziel in der Arbeit mit Pascal und dem Umfeld war es, ihm Halt zu vermitteln. In den Einzelstunden ging es auch darum, Gefühle (z. B. von Wut und Enttäuschung) auszudrücken und zuzulassen. Pascal präsentierte sich gerne als jemand, der weiss was er will und ohne Hilfe von anderen zurechtkommt. Verständlich wurde dies auf dem Hintergrund, dass der leibliche Vater wenig verfügbar und die Mutter nur bedingt belastbar war. Die emotionale Bedürftigkeit von Pascal wurde insbesondere gegen Ende der Stunden spürbar, wenn er versuchte, die Begrenzung der gemeinsamen Zeit hinauszuzögern. Sein «hyperaktives» Verhalten war sein Mittel (und Hilfeschrei), um nicht unterzugehen.

Norbert Wolff

Die Eltern der achtjährigen Lara leben getrennt, das Scheidungsverfahren läuft noch. Die Eltern streiten sich über das Sorgerecht und die Besuchsregelung. Der Vater hat eine neue Partnerin, mit der er kürzlich zusammengezogen ist. Sie bringt ihrerseits eine 10-jährige Tochter mit. Die Mutter hat schon 2 erwachsene Kinder aus erster Ehe, die in Argentinien leben. Der Vater versucht seiner Tochter alles zu geben, wenn sie bei ihm ist. Die Mutter beklagt sich bei mir, dass Lara bei ihr zu Hause frech sei und keine Grenzen akzeptiere. Sie habe in der Nacht Angst und wolle nicht in ihrem eigenen Bett schlafen.

Lara nutzte die Sitzungen bei mir, um sowohl ihre Wut gegenüber den Eltern wegen der Trennung zum Ausdruck zu bringen, als auch ihre Verwirrung bezüglich ihrer Familien, ihrer Rolle darin und ihrer Zugehörigkeit zu zeigen. Wichtig für sie war, dass sie im Spiel die Kontrolle über mich haben konnte. Sie würde mich am liebsten einsperren und fesseln, so dass sie ganz allein über mich verfügen kann. Manchmal spielte sie auch, dass sie eine mächtige Hexe sei, die mich ganz beherrschen konnte. Lara war nach solchen Szenen immer sehr erleichtert, wenn ich ihr sagte, dass es schön ist, dass man das alles spielen könne und ich am Schluss trotzdem noch leben würde und sie gehen und das nächste Mal wieder kommen könne. Das Ende der Sitzung stoppte ihr Gefühl, über mich herrschen zu können, ohne dass sie diesen Wunsch zurückweisen musste. So konnte sie erfahren, dass Grenzen auch etwas Erleichterndes und Ordnetendes haben.

Nach einiger Zeit hatte sie begonnen, über ihre eigenen Grenzen nachzudenken. Ich möchte dies hier am Beispiel ihrer Gedanken über Mädchen und Jungen zeigen. Während einer Phase sprach sie viel über Jungen. Sie hasse sie und sie seien nicht würdig, dass man über sie spreche. Mir verbot sie, etwas dazu zu sagen, weil sie das sehr nervös mache. Trotzdem kam sie immer wieder auf das Thema zurück. Als wir einmal dabei waren, eine komplizierte Familie, die aus verschiedenen Tierarten bestand, aus Plastilin zu formen, machte sie eine lange Wurst, die uns beide an einen Penis erinnerte. Ich sagte ihr, dass sie es vielleicht manchmal gemein findet, dass sie das selber nicht hat und nicht alles selber machen und steuern kann in einer Familie, auch nicht wenn sie einmal gross ist. Sie meinte, sie fände meine Idee komisch, begann dann aber zusammen mit mir, alle Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen aufzuzählen. Dabei stellte sie fest, dass Mädchen Sachen haben, die Jungen nicht haben und umgekehrt. Sie wirkte dabei sehr entspannt auf mich. In der nächsten Sitzung kam sie wieder auf das Thema Jungen zu sprechen und erzählte mir, dass sie schon die meisten hasse, die mit ihr in die Klasse gehen. Aber es gebe einen, den sie liebe. Andere Mädchen seien vielleicht auch in diesen Jungen verliebt. Das sei nicht einfach. Grenzen sind schmerzlich, öffnen aber auch die Neugierde und Anziehung zum Anderen.

Rebekka Züfle

GASTBEITRAG

STATUSÄNGSTE UND KONTROLLPHANTASIEN – ERZIEHUNGSFRAGEN ALS STIMULI ÖFFENTLICHER ERREGUNG

Markus Rieger-Ladich,
geb. 1967, Dr. phil., Erziehungs-
wissenschaftler, lebt am
Bodensee und vertritt derzeit
die Professur für Allgemeine
Erziehungswissenschaft an
der Université de Fribourg.
Interessiert sich für das
Verhältnis von Subjekt und
Struktur, Macht und Gewalt.
Unter dem Titel «Reflexive
Erziehungswissenschaft»
hat er einen Band zur pädago-
gischen Rezeption Pierre
Bourdieu veröffentlicht.
(Hrsg. zusammen mit Barbara
Friebertshäuser und Lothar
Wigger).

In den Feuilletons werden derzeit zwei Bücher diskutiert, die beide um Erziehungsfragen kreisen und doch unterschiedlicher kaum sein könnten. Im einen Fall handelt es sich um eine gelehrte wissenschaftliche Studie, die einen historischen Kriminalfall aufarbeitet und aus der Feder eines Wissenschaftshistorikers stammt, der in Zürich an der ETH lehrt. Im anderen um einen persönlichen, mitunter ironisch gebrochenen Erfahrungsbericht, der im Umgang mit Kindern für mehr Strenge und Disziplin plädiert. Verfasst ist er von einer chinesischstämmigen Juristin, die in Yale Rechtswissenschaften unterrichtet und damit unversehens einen veritablen Verkaufsschlager landete. So sehr sich die beiden Bücher voneinander unterscheiden – sie sind doch auf untergründige Weise miteinander verbunden. Und sie erlauben interessante Einblicke in die Nöte und Ängste eines ambitionierten, aber eben auch spürbar verunsicherten Bürgertums.

Michael Hagners Studie «Der Hauslehrer» erschien im vergangenen Jahr im Suhrkamp-Verlag und wurde von der Kritik gefeiert. Hagner arbeitet hier die Geschichte des Jurastudenten Andreas Dippold auf, der im Berlin des Jahres 1901 die Stelle eines Hauslehrers annimmt. Eine Bankiersfamilie, die um die beruflichen Karrieren zweier ihrer Söhne fürchtet, vertraut sie dem ambitionierten Studenten an, der ein besonderes Interesse an Erziehungsfragen erkennen lässt. Fern der Grossstadt widmet sich Dippold der Erziehungsarbeit: Er überwacht die beiden Söhne und unterwirft sie einem strengen

Regime. Als seine Massnahmen, die von Unterricht über gezielte Ernährung bis hin zu körperlicher Ertüchtigung reichen, nicht zu den erwünschten Ergebnissen führen, intensiviert er seine Bemühungen und züchtigt sie immer häufiger. Er manipuliert deren Briefwechsel mit den Eltern, nötigt sie zu Geständnissen, in denen sie sich des exzessiven Onanierens bezichtigen, und täuscht wiederholt Besucher, welche den Vorwürfen nachgehen sollen, der Hauslehrer prügele über Gebühr. Am 10. März 1903 stirbt der vierzehnjährige Heinz infolge schwerer innerer Verletzungen.

Amy Chuas Buch ist unlängst bei Nagel & Kimche unter dem Titel «Die Mutter des Erfolgs: Wie ich meinen Kindern das Siegen beibrachte» erschienen. Ungleich pointierter ist der englische Originaltitel, der an einen Schlachtruf erinnert: «Battle Hymn of the Tiger Mother». Chua, Hochschullehrerin an einer US-amerikanischen Eliteuniversität, gewährt hier Einblicke in die Erziehungsmaximen einer «Tiger-Mutter»: Sie lässt bei ihren beiden Töchtern allein Bestnoten gelten und verpflichtet sie auf stundenlanges Musizieren; sie schreckt nicht vor drakonischen Strafen zurück, verbietet ihnen Übernachtungen bei Freundinnen, den Besuch von Partys und ausgiebiges Surfen im Netz. Statt Kontakte bei Facebook zu pflegen und ihre Peers zu treffen, hält sie sie dazu an, die schulischen Leistungen immer weiter zu verbessern und die Fertigkeiten im Umgang mit Geige und Klavier zu perfektionieren. So sehr die ältere

Amy Chua: Die Mutter des Erfolgs: Wie ich meinen Kindern das Siegen beibrachte. Zürich 2011.

Michael Hagner: Der Hauslehrer. Die Geschichte eines Kriminalfalls. Erziehung, Sexualität und Medien um 1900. Berlin 2010.

Michael Haneke: Das weiße Band. Eine deutsche Kindergeschichte. 2009. 144 min. X Verleih, Berlin.

Tochter von diesem strengen Regime profitiert – sie schafft es als 14-jährige in die New Yorker Carnegie Hall –, so sehr opponiert die jüngere Tochter und macht der Mutter ihren Rigorismus zum Vorwurf, wie die Verfasserin selbstkritisch einräumt.

Sucht man nun dem besonderen Erfolg dieser beiden Bücher auf die Spur zu kommen, zeigt sich, dass sie ein Spannungsfeld beschreiben. Indirekt verweisen sie aufeinander und markieren ein Terrain, das derzeit heftig umkämpft ist. Worin bestehen nun die Gemeinsamkeiten? Zunächst fällt ins Auge, dass in beiden Fällen die Erziehungspraktiken Ausdruck des Bemühens sind, die errungenen Privilegien einer vermögenden, wohlstuierten Schicht mit allen gebotenen Mitteln zu verteidigen. Sowohl die Berliner Bankiersfamilie als auch die Juraprofessorin aus Yale, die einer chinesischen Gelehrtenfamilie entstammt, verwenden grosse Energie darauf, dass die eigenen Kinder später von dem errungenen Lebensstandard zu profitieren vermögen. Sie orientieren sich in ihren Erziehungspraktiken dabei offensichtlich weniger an den Kindern und suchen auf deren Einzigartigkeit – eben: ihre Individualität – einzugehen, sondern betrachten diese eher als ein «Projekt», als Element einer langen Familientradition, die es zu bewahren gilt. Eng damit verknüpft ist die zweite Gemeinsamkeit: Um dieses ambitionierte Unternehmen nicht zu gefährden – etwa durch die Schule, welche den Eliten zumutet, ihren Nachwuchs einem Wettbewerb um Bildungszertifikate auszusetzen –, suchen sie alle störenden Einflüsse auszuschalten. Nicht eben selten entwickeln sie dabei bizarre Kontrollfantasien: Der Umsiedelung des Hauslehrers mit den ihm anvertrauten Zöglingen in die ländliche Abgeschiedenheit zu Beginn des 20. Jahrhunderts korrespondiert das strenge Disziplinarregime der Tiger-Mutter, die

zu Beginn des 21. Jahrhunderts ihren beiden Töchtern den Besuch von Partys untersagt sowie das Übernachten ausser Haus. Bedenklich ist nun, dass beide Phänomene – die grassierenden Statusängste sowie die unheilvollen Kontrollfantasien – zumeist nicht aus der Sorge um das Wohl der eigenen Kinder gespeist sind, vielmehr sind sie Ausdruck eines immer härter geführten sozialen Verdrängungskampfes.

Und so zeigt sich, dass die öffentliche Debatte um Erziehungsfragen noch immer wie ein Seismograf wirkt, wie ein gesellschaftliches Frühwarnsystem. Das Plädoyer für mehr «Grenzen», die Anrufung des strengen «Erziehers», der Respekt vor elitären Internaten – all dies sind Phänomene, die eher auf die Ängste (über-)ambitionierter Eltern des Bürgertums verweisen, und eben nicht auf eine gesteigerte Sensibilität für die Nöte ihrer Kinder, denen immer häufiger zugemutet wird, bereits im Kindergartenalter die erste Fremdsprache zu erwerben und die nötigen «soft skills», um sich schon frühzeitig für den Wettbewerb um die begehrten Bildungstitel zu wappnen. Wer in seiner Verklärung repressiver Erziehungspraktiken nicht längst von Michael Hanekes Film «Das weiße Band» (2009) therapiert wurde, dem mag der Fall des Hauslehrers Andreas Dippold als warnendes Beispiel gelten, welche unheilvollen Dynamiken von Statusängsten und Kontrollfantasien freigesetzt werden können. Dabei bedarf es kaum der Erwähnung, dass Gewalt gegen Kinder vielerlei Formen kennt: Die körperliche Züchtigung mag zurückgehen, aber dies gilt leider kaum für die sublimierte Gewalt, die etwa von überzogenen Anspruchshaltungen ausgeht – und die nicht in gleicher Weise tabuisiert ist.

Markus Rieger-Ladich

Mit durchschnittlich 210 Stellenprozenten für Beratung haben wir 212 Familien beraten und begleitet. Mit 95 Kindern arbeiteten wir, neben begleitenden Elterngesprächen, einzeln.

Alter der Kinder	2006	2008	2009	2010
Vorschulalter	18%	22%	30%	28%
Kindergarten	37%	24%	22%	26%
1. - 6. Schuljahr	45%	54%	48%	46%

Wohnort	2006	2008	2009	2010
Stadt Zürich	130	187	200	185
Kanton Zürich	11	30	24	25
Ausserkantonale	-	3	3	2
Total	141	220	227	212

Beratungsdauer	2006*	2008*	2009	2010
Bis 6 Std.	76	132	144	148
6-20 Std.	49	63	57	37
Über 20 Std.	16	25	26	27

* ab 2005 Jahresstatistik

Anzahl Fälle	2006	2008	2009	2010
Anzahl Familien	141	220	227	212
Anzahl beratener Kinder	74	120	100	95
Total	215	340	327	307

Beratungen in Stunden	2009	2010
Kinder	1225	1335
Eltern	587	596
Umfeld	158	90
Erstgespräche	228	244
Telefon, Internet	379	167
Total	2577	2435

Total haben die BeraterInnen 2432 Stunden für die direkte Beratung aufgewendet. Dies entspricht mehr als zwei Drittel der gesamten Arbeitszeit. Fallbezogene Tätigkeiten wie Supervision und Intervention, die ein wichtiger Bestandteil der Qualitätssicherung sind, sowie Finanzierungsgesuche und Berichte sind in dieser Stundenzahl nicht enthalten.

Höhe der Elternbeiträge (EB)	%
Keine EB bezahlt	5
Bis 30 Franken bezahlt	8
31 bis 60 Franken bezahlt	45
Mehr als 60 Franken bezahlt	42

Das Erstgespräch kostet 50 Franken. Der Richttarif für eine Beratungsstunde beträgt 90 Franken. Wir danken den Stiftungen, Opferhilfeberatungsstellen und Sozialämtern, welche den finanziellen Anteil von Sitzungen von unter 90 Franken pro Stunde übernehmen.

VORSTAND, TEAM & PATRONATSKOMITEE

VORSTAND

Präsident

Dr. phil. Heinrich Nufer, Pädagoge und Kinderpsychologe

Quästor/in

Daniel Andreas Kunz, lic. oec. Betriebsökonom, bis Mai 2010

Marianne Keller, Fachfrau Finanz- und Rechnungswesen, ab Mai 2010

Aktuarin

Eveline Hüsey, Direktionsassistentin

Personal

Marianne Straub Rossi, Fachpsychologin für Psychotherapie FSP

Vernetzung

Bettina Avogaro, Fachstellenleiterin Kleinkinderberatung

TEAM

Leitung und Beratung

Melitta Steiner, Sozialpädagogin FH

BeraterInnen

Dorothee Hofer, Fachpsychologin für Psychotherapie FSP

Norbert Wolff, Diplompsychologe

Rebekka Züfle, Ethnologin und Psychologin FSP

Antje Brüning, Sozialpädagogin HF und Psychologin FSP

Christina Häberlin, Fachpsychologin für Kinder und Jugendliche FSP, ab März 2010

Administration und Fundraising

Veronika Pfann, Kaufm. Sachbearbeiterin, bis Feb. 2010

Susanne Leuzinger, Kaufm. Sachbearbeiterin, ab März 2010

PATRONATSKOMITEE

Dr. med. Hartmut Baals

Kinderchirurg

Prof. em. Dr. med. Dieter Bürgin

emeritierter Chefarzt KJPK der

Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik Basel

Prof. Dr. med. Remo H. Largo

*ehem. Leiter Abteilung Wachstum und Entwicklung,
Kinderspital Zürich*

Hans Stamm

ehem. Chef des Amtes für Gemeinden des Kantons Zürich

Lorenz Stampa

Theologe und Sozialpädagoge

Eugen Stiefel

ehem. Schulpräsident Schulkreis Limmattal

Elisabeth von Salis

Psychoanalytikerin und ehem. Präsidentin Pinocchio

Dr. med. Thomas von Salis

Kinder- und Jugendpsychiater



Der Druck wurde von der Zürcher Kantonalbank gesponsert

PiNoCchiO

Beratungsstelle für Eltern und Kinder

Hallwylstrasse 29, 8004 Zürich

Tel. 044 242 75 33, Fax 044 242 75 35, PC 80-56266-3

E-Mail: info@pinocchio-zh.ch, www.pinocchio-zh.ch